Ritter Schorsch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 27

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

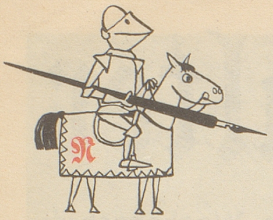
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Was die Queen zu fragen vergaß

«Zeitungen liest man nicht, Zeitungen macht man!» pflegte in der Weimarer Zeit ein bekannter Journalist zu antworten, wenn er gefragt wurde, ob er den oder jenen Kommentar bei der Konkurrenz gelesen habe. Hier, meint Ritter Schorsch, irrt sein großer Kollege von dazumal. Zwar muß man, mit Karl Jaspers zu reden, «im Schutt des täglich Gedruckten» bisweilen verzweifelt lange nach Lohnendem suchen. Aber es gibt noch Funde, sogar heutzutage. Der Ritter etwa kam, wenn auch auf Umwegen, in den wahrhaft hohen Genuß des Berichtes, den Dr. Hans Küsswetter, Bezirkstagspräsident, Landrat und Senator für die ‹Fränkische Landeszeitung› über den epochalen Queen-Besuch geschrieben hatte – und wenn das keine Trouvaille war!

Natürlich hatte Schorsch sich als aufgeweckter Zeitgenosse des Besuches der Königin Elizabeth und ihres beatlefreundlichen Prinzgemahls in der Bundesrepublik mit wachem Interesse angenommen. Aber hinterher muß er feststellen, daß weder die Weltpresse noch die Television ihn an den Kern der unerhörten Begebenheit heranführten. Solches blieb vielmehr dem Doktor Küsswetter vorbehalten, der sich beim Einzug der Monarchin in München notierte, «daß die Stadt lebendig wird wie ein Bienenstock vor dem Schwarmflug, daß die menschlichen Seelen vor Wohlbehagen schwingen wie das Holz der Geige». Woraus bereits hervorgeht – und es ist doch erst der schmächtige Beginn –, von wie wahrhaft imposanten Bildvergleichen der treffliche Mann sich schreibend befreit. Welcher Aufschwünge er fähig ist, erweist indessen erst die Schilderung des Ihrer Majestät geweihten Opernabends: «Mit einem Male war es da! Urplötzlich da: das Staunen ... Denn obwohl die welken Bewegungen des Protokollchefs alles angekündigt hatten, stand die wundervolle Frau plötzlich, urplötzlich in der Loge – die Königin von England in ihrem herrlichen Festgewand, das zartrosa und blitzend, wie übersät von hundert Brillanten, dem ‹Rosenkavalier› angepaßt war ... Wie wenn ein Reh im stillen Wald in seiner ganzen Schönheit plötzlich erscheint oder wenn gar das seltene Auerwild sich eingeschwungen hat – gewissermaßen staunend stehen beide, Blickziel und Beobachter, einander gegenüber ... Selbst in der völligen Verdunkelung des Hauses während der Ouvertüre, als der hohe Gast sich sofort ernsthaft konzentrierte, war das herrliche Diadem noch auszumachen wie ein riesiger Glüher in der Juninacht als Fixpunkt, immer am gleichen Platze.»

Und Doktor Hans Küsswetter kann sagen: «Ich bin dabeigewesen.» Aber der Mensch, der edle zumal, ist nicht nur zum Dasein geboren, sondern zum Denken, und je länger er denkt, desto tiefer steigt er in die marmornen, mattleuchtenden Schächte der völkischen Seele. Dort findet Dr. Küsswetter «zweifellos eine große Sehnsucht, eine alte Verbundenheit mit dem Monarchischen». Und jetzt, wieder im Tageslicht, das die Augen schmerzt, wird der Berichterstatter zum Visionär: «Wenn die Queen sagen würde: ‹Liebe Deutsche, meine Damen und Herren, wünschen Sie, daß ich auch eine deutsche Krone annehme?› – mindestens 58 Prozent würden bei einer geheimen Wahl ihre Zustimmung geben ... Aber das ist ja nur reine Phantasie ...»

Man spürt das redliche Bedauern des Impressionisten auf dem Bezirkstagspräsidentenstuhl, und für den fremden Leser ist sein Kummer, wenn man sich im gängigen Leitartikeljargon von draußen ausdrücken will, «in etwa nachzuvollziehen». Noch mächtiger aber als das Mitgefühl ist das Staunen darüber, daß der beschwingte Autor und erfahrene Landrat auf 58 Prozent kam. Hätte er 60 geschrieben, so wäre die Zahl als grobe Schätzung erschienen – aber 58: das erweist den profunden Kenner des verborgenen monarchistischen Kraftfeldes, das ist kompetente Seelenstatistik. Warum nur in aller Welt hat die schöne und gute Queen die Frage nach der deutschen Krone der ‹Fränkischen Landeszeitung› überlassen? Jetzt haben wir nichts als den Anblick der blanken Tränen Dr. Küsswetters, die wie der Morgentau auf dem Farnkraut die verwelkte Chance einer königlichen Integration überglitzern.

Von den glückseligen Duldern

Fridolin Tschudi

Ihr, die ihr nun an fernen Meeren weilt,
im Sand euch suhlt und träg nach Muscheln taucht
und alles tut, was es zum Nichtstun braucht,
seid einer höhern Kaste zugeteilt.

Ihr bleichen Bäuche, Busen und Popos,
den Blicken und der Sonne ausgesetzt,
enthüllt euch ungehemmt und bräunt euch jetzt
und tragt mit Göttergleichmut euer Los.

Ihr, über denen hell der Himmel blaut,
liegt schwarzbebrillt und unbeweglich da
und fühlt, bisweilen dem Nirwana nah,
ein salzig-scharfes Prickeln auf der Haut.

Ihr, die ihr euch wie Echsen aalt am Strand,
begnadet zwar, doch ebenso verflucht,
erleidet stumm, von Qualen heimgesucht,
glückselig trunken euren Sonnenbrand.